

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ersteinst 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M. Durch Träger und ausb. Vertretungen frei ins Haus monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.60 M., vierteljährlich 4.80 M. ohne Postgebühr. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Verwaltungen.

Verlag, Schriftleitung und Druckerei: Wiesbaden, Nikolaistraße 12. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017. — Anzeigenpreise: In Wiesbaden und Provinz Nassau 25 Pf., Rheinlande 1. — M.; außerhalb 20 Pf., Rheinlande 1.30 M. — Sonstige Preise: a. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000.

Nummer 651

Dienstag, 24. Dezember 1918.

72. Jahrgang.

Graf Czernins Mohrenwäsche.

Wie wir schon am Tage vor der Besetzung Wiesbadens mitteilten, hat Graf Czernin am 11. Dezember in Wien einen langen Vortrag gehalten, der eine Verteidigungsrede für die österreichisch-ungarische und insbesondere für seine eigene Politik war. Der kurze Auszug, der damals zur Verfügung stand, wurde indessen dem wirklichen Inhalt dieses Vortrages ganz und gar nicht gerecht. Graf Czernin hat seine Rede auf eine Reihe von Enthaltungen aufgebaut, die schwere Anklagen gegen die deutsche Militärpolitik schließen. Der Gesamteindruck seiner Rede, wie wir sie jetzt kennen, ist der, daß er seine eigene Politik, die des Kaisers Karl und der Berliner Staatsleute von Bethmann bis Kühlmann, vom Kaiser Wilhelm spricht er nur ganz nebenbei, als eine unentwegte Friedensarbeit hinstellt, während er die deutschen Herrscher, allen voran Ludendorff, als von der Sonne des Sieges für alle Völker leuchtenden vollkommen gebildeten Draufgänger und unbelehrbaren Friedensverweigerer charakterisiert.

Was wir in Graf Czernins Rede gar sehr vermisse, ist ein näheres Eingehen auf den Ursprung des Krieges, auf das Attentat von Sarajewo und Österreich-Ungarns scharfe Note nach Belgrad, die nur eine vollständige Demütigung Serbiens oder den Krieg zur Folge haben konnte. Wir haben in der „Wiesbadener Zeitung“ schon damals, vor 4½ Jahren, die Meinung ausgesprochen, daß die Wiener Note unbedingt den Krieg heraufbeschwören müsse, daß Rußland Serbien beistehen und so Deutschland durch seine Bündnispflicht in den Krieg hineingezogen werde. Graf Czernin verschweigt auch, daß die Note, wie sie tatsächlich nach Belgrad geschickt wurde, nicht vorher in Berlin zur Begutachtung vorgelegt worden ist, obgleich es für die Beurteilung der Tränen, die er auswirft, von größter Wichtigkeit ist, zu wissen, wer denn eigentlich der wirkliche Urheber des zu seinem Ende so unglücklich verlaufenen Krieges ist. Wenn Deutschland in den Krieg hineingezogen wurde, in den Krieg, der sich durch die politischen Realisationen gar bald als ein Vernichtungskrieg gegen Berlin entpuppte, so konnte es ohne die Aufgabe wichtiger Lebensinteressen nicht ohne weiteres zurück, als Österreich-Ungarn seine Ohnmacht erkannte und einem Frieden um jeden Preis zustrebte. Die Herren in Wien hätten vor Abfertigung des scharfen Ultimatums nach Belgrad erkennen müssen, daß Serbien, durch Rußland gestützt, den Roten ablehnen und die Entscheidung dem Schwerte anheimgeben würde. Sie hätten auch wissen müssen, daß der Krieg nicht auf fernem Ozean lokalisiert werden würde, sondern durch den Eintritt Deutschlands sowohl Rußland wie das mit diesem verbündete Frankreich auf der Balkan erscheinen würden. Und sie hätten auch in ihre Berechnung die unsichere Haltung Englands einbeziehen müssen. Haben sie dies getan, so hätten sie ihren Mangel an Widerstandskraft, den sie besser kennen mußten als wir, alsbald einsehen und mildere Saiten Serbien gegenüber ausziehen müssen. Aber die Sache liegt doch wohl so, daß sie die blinden Draufgänger waren, die in der Hoffnung, durch die deutsche Wehrmacht zum Siege geführt zu werden, weitgehende politische Pläne zu Österreich-Ungarns Vorteil durchsetzen wollten. Wie jammervoll die gesamte militärische und wirtschaftliche Lage der Donaumonarchie war, verrät uns Graf Czernin dadurch, daß er zugeht, Österreich-Ungarn habe immer und immer wieder Deutschlands Hilfe auf militärischem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete (Lebensmittel) gebraucht, um überhaupt etwas zu erreichen. Daß es allein zu nichts fähig gewesen und von Deutschland völlig abhängig gewesen sei. Österreich-Ungarn bezog — das erfahren wir vom Grafen Czernin — monatlich von Deutschland über 100 Millionen Mark, so daß seine Schuldsumme an uns während des Krieges auf über 4 Milliarden anwuchs.

Graf Czernin will alles voraussetzen haben, den militärischen Zusammenbruch und die Revolution. Schon als er noch Gefandier in Bukarest war und Italien sowohl als Rumänien den Krieg erklärten, habe er gewußt, daß nun der Sieg unmöglich sei. Seine Vorkehrungen hätten aber nichts genützt; und auch als er später Leiter der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns war, habe er in Berlin nichts ausrichten können, da die an sich auf seinem Standpunkte stehende Berliner Regierung gegen die durch die „Völkischer Brille“ getriebene Militärpartei nicht habe aufkommen können. Die Zukunft werde zeigen, welche übermenschlichen Anstrengungen die Wiener Regierung gemacht habe, um Deutschland zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Wenn sie alle mißlungen, so seien nicht das deutsche Volk, nicht der Kaiser, nicht die deutschen Minister Schuld daran gewesen, sondern die deutschen Militärs, die eine unermessliche Machtvolle an sich gerissen hätten. Graf Czernin faßt hierzu wörtlich:

„Die markanteste Persönlichkeit dieser Gruppe war der General Ludendorff. Ludendorff war ein Mann von großer, ja genialer Konzeption, von einer nicht zu unterdrückenden Energie und großen Gaben. Aber dieser Mann hätte eine politische Bremse gebraucht, ein politisches Gegengewicht in der Wilhelmstraße und das hat er nie gefunden. Man muß gerecht sein und anerkennen, daß die deutschen Generale Giganten geleistet haben, und es hat eine Zeit gegeben, wo sie von dem deutschen Volk wie die Götter verehrt wurden. Mag sein, daß die großen Strategen alle umgekehrt ähnlich sind. Sie sehen nur den Sieg und immer nur den Sieg. Möchte man vielleicht auch nicht anders, aber ihm hand ein Widmard gegenüber und erreichte das Gleichgewicht der Kräfte. Uns fehlte dieser Widmard und es ist schließlich nicht die Schuld oder jedenfalls eine Entschuldigung für General Ludendorff, daß er die einzige Kraft in ganz Deutschland war, und daß dadurch die ganze Politik auf das militärische Geleise kam. Ein großer Patriot war Ludendorff, der nicht für sich, sondern nur das Glück Deutschlands wollte, ein militärisches Genie, ein harter Mann, furchtlos wie nur einer — und doch ein Un-

glück, weil er die ganze Welt nur durch die Potsdamer Brille sah und ganz falsch einschätzte und jeden Friedensversuch verdarb, der kein Siegfriede war. Dieselben Menschen, die Ludendorff vergöttert haben, als er vom Siegfriede sprach, werfen ihm heute aus demselben Grunde Steine nach. Ludendorff war genau so wie die Staatsmänner in England und Frankreich. Sie alle wollten kein Kompromiß, nur den Sieg — in dieser Beziehung war gar kein Unterschied zwischen ihnen. Der Verhandlungsfriede, den ich wollte, wurde an der Themse und der Seine ebenso verworfen, wie bei Ludendorff.“

Zur Unterstützung seiner Behauptung, daß er alles vorgelesen habe, verlas Graf Czernin ein Exposé an Kaiser Karl vom 12. April 1917. Er behauptete auch, daß im Jahre 1917 die Wiener Regierung in Berlin erklärt habe, Kaiser Karl sei bereit, Galizien mit Polen zu vertauschen und dieses Reich an Deutschland angliedern zu lassen für den Fall, daß Deutschland durch territoriale Zugeständnisse im Westen den Frieden ermöglichen werde. Berlin habe dies rundweg abgelehnt. Dabei fallen uns die jahrelangen, zöhen Verhandlungen Österreichs ein, die den Zweck hatten, Deutschland zur Anerkennung der sogenannten austro-polnischen Lösung zu bewegen, d. h. daß der österreichische Kaiser König von Polen werde. Graf Czernin weiß zur Erklärung nur das eine zu sagen, daß Österreich diese Lösung niemals gegen den Willen der Entente durchzusetzen gewillt gewesen sei. Auch durch die Verletzung besonderer Protokolle der Friedensverhandlungen von Trest, Litawitz und Bukarest lichte er nachzuweisen, daß Wien nicht als den Verzicht auf Galizien gewillt habe, die deutsche Militärpartei „mit ihrem unheilbaren Wappstein“ in territorialer und wirtschaftlicher Beziehung aber alles verdrängen habe. Beständig Rumänien gibt er allerdings nebenbei an, daß die Hauptkriegsursachen von Ungarn gekommen seien.

Was den Abwehrkrieg anbetrifft, so erklärte er, daß er auch auf diesen nicht die Hoffnungen gesetzt hätte, wie sie Admiral von Holzdorff in Wien optimistisch geduldet habe. Und wenn Österreich-Ungarn trotzdem mitgemacht habe, so sei dies nur geschehen, weil es keine andere Möglichkeit gehabt habe, wenn es seine Bündnispflicht nicht verletzen und Deutschland sich nicht hätte zum Feinde machen wollen. Seine verschiedenen Pläne, einen österreichisch-ungarischen Sonderfrieden zu schließen, seien auch an der Kurve vor Deutschlands Nase gescheitert. Die Werfbarkeit, daß derselbe Graf Czernin so oft und so kräftig öffentlich seine volle Ueberzeugung mit Deutschland in allen Punkten der Kriegsführung und der Politik befundet hat, erklärte er damit, daß er dem großen und harten Nachbar gegenüber so nichts anderes habe tun können. Allerdings habe man auch aus dem Grunde nichts ohne oder gegen Deutschland unternehmen können, daß die 12 Millionen Deutsch-Oesterreicher nicht damit einverstanden gewesen wären, und mit ihrem Abfall von der Krone Habsburg hätte gerechnet werden müssen. Kurz und gut — der an manchen inneren Widersprüchen krankenden langen Rede kurzer Sinn ist, das friedfertige Österreich-Ungarn als das arme, zitternde Kämmerlein in der Unschuldskirche hinzustellen und das militärische Deutschland als den bösen, reichenden Wolf zu zeichnen. Der Wissende weiß, wo Dartsel den Wolf holt, und wir sollten meinen, die Militären gehörten zu den Wissenden.

Wilson in England.

Präsident Wilson hat beschlossen, seinen Aufenthalt in Paris vorzeitig zu unterbrechen und sofort nach London zu reisen.

Neuer verzeichnet dazu eine Reihe von Stimmen der englischen Presse, denen wir folgendes entnehmen: „Daily Chronicle“ sagt u. a.: Die Veränderung in den Plänen des Präsidenten Wilson sei nicht durch eine plötzliche Notwendigkeit verursacht, die seine Gegenwart in London früher als ursprünglich beabsichtigt war, erforderlich würde. Im Gegensatz dazu schreibt aber der „Manchester Guardian“ dem verfallenen Besuche Wilsons in London mehr Bedeutung zu. Das Blatt schreibt: Der Präsident will Handelsbeziehungen, die Umstände erlauben kein Hindernis. Die Nachrichten aus Deutschland zeigen, daß es absolut notwendig ist, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen und die Industrie wieder in Gang zu bringen, wenn die Ordnung gewahrt bleiben soll. Wilson ist mit bestimmten politischen Grundfragen nach Europa gekommen und er ist sehr entschlossen, sie bei der Regelung, an der er teilnimmt, durchzuführen. Die Alliierten hätten diese Grundfragen formell angenommen und die Uebergabe Deutschlands fand unter diesen Bedingungen statt. Wilson hat aber über in Paris einige Widersprüche zwischen dieser allgemeinen Annahme und einigen Anforderungen entdeckt, die in verschiedenen Ländern, England nicht ausgenommen, aufgestellt wurden. Lloyd George hat sich bei der Wahlkampagne an verschiedene Klauseln und Erklärungen gebunden, die mit der einzig zulässigen Auffassung vom Völkerbund und mit der künftigen Grundfrage internationaler Freundschaft nicht leicht zu vereinbaren sind. Es ist Ausklärung und eine deutliche endgültige Ermahnung nötig, das gilt für alle alliierten Länder. Wilson ist ein außerordentlich entschlossener Geschäftsmann und in Anbacht zu wissen, ob der Frieden nach seinen Grundsätzen kommen wird, oder ob die nationalen Einzelinteressen überwiegen werden.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in „Daily News“ sehr befriedigt darüber, daß Wilson seine Reise nach England schon jetzt unternimmt und dadurch Gelegenheit erhält, die Friedenspräliminarien abzufassen. Das Blatt schreibt, er werde auch über die russische Frage verhandeln können, in der seine Stimme mehr Gewicht

habe, als die einer anderen Person. Er werde sich nicht durch materielle Erwägungen beeinflussen lassen.

Wie der „Matin“ aus autorisierter Quelle in London erfahren hat, wird Präsident Wilson mit seiner Gattin am 26. Dezember in London eintreffen. Beide werden die Gärte des englischen Königs paares im Palais von Buckingham sein. Am nächsten Tage wird das Königspaar zu Ehren der amerikanischen Gäste ein Bankett im Palais veranstalten.

Zur Nationalversammlung.

Der Reichstagsrat der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands hat bekanntlich in der Sitzung am Donnerstag letzter Woche als Tag für die Wahlen zur Nationalversammlung Sonntag, den 19. Januar bestimmt. Nach der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten abgeänderten Wahlordnung sind die Wählerlisten bereits am 10. Dezember zur Einsicht öffentlich aufzulegen. Einsprüche gegen die Wählerlisten sind innerhalb einer Woche zu erheben. Die Wahlvorschläge müssen bis zum 4. Januar einer Wahlkommission eingereicht sein.

Die Wahlen zur preussischen Nationalversammlung finden am 26. Januar statt und genau nach dem Vorbild der Nationalversammlung für das Reich. In 28 Wahlkreisen, die im allgemeinen mit Provinzen und Regierungsbezirken zusammenfallen, werden 401 Abgeordnete gewählt, auf je 10000 ein Abgeordneter. Wählbar ist nur, wer mindestens ein Jahr die preussische Staatsangehörigkeit besitzt.

Unabhängige und Nationalversammlung.

Die Unabhängige sozialdemokratische Partei Stuttgarts beschloß, sich an den Wahlen zur Landes- und Nationalversammlung nicht zu beteiligen.

Adolf Hoffmann Preußens Vertreter im Bundesrat.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Dem Minister Adolf Hoffmann ging folgende Verfügung zu: Die Preussische Regierung ernannte die durch Erlass vom 21. Dezember zum Bevollmächtigten Preußens im Bundesrat. Sie werden hiermit mit dem Bemerkten ergeben in Kenntnis gesetzt, daß das Reichsamt des Innern und der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten entsprechend benachrichtigt worden sind.

Ströbel.

Zentrumstagung in Frankfurt a. M.

Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei ist auf den 30. Dezember, vormittags 9 Uhr, nach Frankfurt a. M. (Hotel Rebe) einberufen.

Anarchie im Ruhrrevier.

Aus Duisburg, 20. Dez., wird geschrieben: Heute zog ein Trupp von mehreren hundert Mann zur Besetzung in Duisburg-Niederich, erzwang sich den Eingang mit Gewalt und besetzte die Anlagen. Ein Teil fuhr in die Grube ein und hinderte die arbeitenden Bergleute an der Arbeit. Die Anlagen wurden stillgelegt und die arbeitwilligen Bergleute nach Hause geschickt; nur mit Widerwillen sagten sie sich der Mühseligkeit, die vorwiegend aus polnischen und silesischen Bergleuten bestand. Die Gewerkschaften haben keinen Einfluß mehr. In den Forderungen der Arbeiter herrscht ein wüthendes Durcheinander. Weihnachtsgeld von 600 Mark und fünfständige Arbeitszeit werden verlangt. Rebellische Szenen spielten sich auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ in Hamborn ab, doch wurde die Anlage nicht stillgelegt.

Die Rede „Concordia“ in Oberhausen ist nach einer Mitteilung des Reichshausener Bezirksvolkshausrates infolge des Bergarbeiterstreiks eröffnet. 1900 Bergarbeiter werden dadurch arbeitslos.

Die Deutschen in China.

Die „Times“ melden aus Peking, daß der alte Wunsch der Alliierten, die Deutschen aus China nach ihrem Band zurückzuführen, jetzt die Form einer organisierten Aktion annimmt. In Hongkong wurde beschlossen, keinen Deutschen in der Kolonie zu dulden. Auch die Chefs der Regierungsdirektoren von Peking haben beschlossen, alle Deutschen aus ihrem Dienst zu entlassen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. Dezember.

Karl Vosader †. Nach längerem schwerem Leiden ist Redakteur Karl Vosader im Alter von 55 Jahren hier gestorben. Vosader, der seit über 30 Jahren am „Wiesbadener Tagblatt“, zunächst als Berichterhalter im Außenamt, dann als politischer Schriftleiter und zuletzt als Leiter des lokalen Teiles tätig war, hat sich nicht nur durch seine berufliche Tätigkeit, sondern auch durch die Macht seiner allzeit freundlichen und gewinnenden Persönlichkeit einen großen Freundes- und Bekanntenkreis erworben, der sein so frühes Hinscheiden sehr bedauern wird. Auch wir werden dem braven und treuen Kollegen ein gutes Andenken bewahren.

